

ARGO.

Zeitschrift für krainische Landeskunde.

Nummer 10.

Laibach, im Oktober 1894.

III. Jahrgang.

Reiseskizzen aus Italien.

Von A. Müllner.

(Fortsetzung.)

Es gab eine Zeit, in der fast ganz Italien bis an die Alpen unter etruskischer Herrschaft stand. Etruskische Fabrikate, Gegenstände mit etruskischen Inschriften sind in den Alpenländern selbst gefunden worden,¹⁾ es steht somit unzweifelhaft fest, dass während der Herrschaft der Etrusker in Oberitalien auch unsere Gegenden mit ihnen in Beziehungen standen. Es wird daher für die Kenntniss der ältesten Geschichte des Landes nicht überflüssig sein, auch über die Etrusker und ihre Bedeutung in Italien sich zu orientiren.

Schon die alten Autoren, welche über Etrusker schrieben, wussten, dass dieses Volk in Italien eingewandert war und sich seine Wohnsitze hier älteren Einwohnern gegenüber erkämpfen musste.

Wir haben schon früher Quellenstellen angeführt, welche beweisen, dass man vor 2000 Jahren wusste, dass das s. g. Italien ursprünglich von „Wilden“ bewohnt war, welche auf der Stufe der s. g. Steinzeitkultur standen, ohne Metalle, ohne Kunst- und Wissenschaften. Das Volk soll Sikeloï oder Sikuli geheissen haben, aus Italien nach der dreieckigen Insel übersetzt sein, welche nach ihm den Namen Sikelia erhalten haben soll.²⁾ Als uralte Einwohner Italiens, welches damals, wie wir schon öfters bemerkten, diesen Namen noch nicht führte, haben wir auch die Osker, Sabiner und Umbrer nennen gehört. — Umbri — antiquissimus Italiae populus, z. B. bei Florus I, 17. Sprachdenkmale, welche uns erhalten sind,³⁾ bezeugen, dass die Sprache dieser Völkerstämme der nämlichen Gruppe angehörte,

¹⁾ Cf. Pichler, C. C. 1880, p. 33, ff.

²⁾ Plin. 3, 5, 9, § 56, 3, 6, 10. Varro L. L. 5, 20, 29. Colum. 1, 3, 6.

³⁾ Z. B. orkische Inschriften in Pompeji; die s. g. Eugubinschen Erztafeln in umbrischer Sprache.

wie die Sprache der Lateiner.¹⁾ Mit den Umbrern, welche den grössten Theil des späteren Etruriens inne hatten, mussten die einwandernden Etrusker harte Kämpfe bestehen. Diese ältesten nachweisbaren Bewohner Italiens bewohnten Städte auf Anhöhen, welche wir uns ähnlich unseren „Gradisčan“ mit Erdwällen befestigt vorstellen müssen. Zu Beginne unserer Zeitrechnung waren nur wenige mehr übrig, wie Dionysos v. Halikarnass I, 14, bezeugt, wenn er sagt:

„Von den Städten, welche die Aboriginer zuerst bewohnten, waren zu meiner Zeit wenige mehr übrig. Die meisten wurden durch Kriege und andere familienverheerende Unfälle heimgesucht und liegen jetzt öde.“

Vom Pelasger Oenotrus erzählt Dionys I, 12, dass:

„Als er hier (in Italien) viel Land zur Weide, vieles zum Ackerbaue bequem, das meiste aber verödet, und selbst das bewohnte wenig bevölkert fand, reinigte er einen Theil desselben von den Barbaren und baute, nach der unter den Alten üblichen Sitte zu bauen, viele kleine Städtchen aneinander auf Bergen.“

Die Gründe für Auswanderung und Eroberung neuer Sitze giebt Seneca de consol. ad Helviam mat. c. 6, in folgender Weise an:

„Die einen hat die Zerstörung ihrer Städte, entronnen den feindlichen Waffen, aber ihrer Habe beraubt, in fremdes Land getrieben; andere hat ein Aufruhr in der Heimat nicht bleiben lassen; andere hat Übervölkerung auswandern heissen, auf dass die Masse sich entlade; andere hat Pest oder häufiges Erdbeben oder irgend eine unerträgliche fehlerhafte Beschaffenheit des ungünstigen Bodens fortgetrieben; manche hat das Gerede von einer fruchtbaren und über Gebühr gepriesenen Seeküste verführt.“

„Neue Städte werden gegründet, es entstehen neue Völkernamen, während die früheren verschwinden, oder sich verlieren, um einen Mächtigeren noch grösser zu machen.“

¹⁾ Als Beispiel führen wir hier aus den Eugubinschen Tafeln an: Umbrisch: buf, vitluf, sif, apruf, purka; latein.: bos, vitulus, sus, aper, porca; umbrisch: trif apruf rufu; latein.: tres apros rufos; oder den Schluss der siebenten Tafel der lautet: pusei subra screhto(m) est, was lateinisch: sicut supra scriptum est bedeutet.

Wie das in jenen Zeiten gemacht wurde, beschreibt uns z. B. Dionys von Halikarnass I, 16. Er sagt:

„Anfangs nämlich zog nach einer alten, nicht nur unter Barbaren, sondern, soviel ich weiss, auch unter Griechen üblichen Sitte, eine gewisse ganz geringe Zahl geweihter Jünglinge aus, abgeschickt von ihren Ältern, um Lebensmittel zu suchen. Denn so oft die Städte bis zu einer beträchtlichen Menge Zuwachs an Jugend erhielten, so dass die heimische Nahrung nicht mehr für alle hinreichte, oder die Erde, durch Luftveränderungen beschädigt, die gewöhnlichen Früchte nur sparsam zollte, oder ein anderer besserer oder schlimmerer Zufall von der Art, den Städten die Nothwendigkeit aufdrang, ihre Volksmenge zu mindern, so heiligten sie irgend einem Gotte den jährlichen Aufwuchs von Menschen, und schickten ihn, mit Waffen versehen, aus ihrem Gebiete. Hatten sie nun den Göttern für gutes Gedeihen ihrer Mannschaft, oder für einen Sieg im Schlachtfelde Dankopfer zu bringen, so feierten sie zuerst ihr gesetzmässiges Fest, und geleiteten dann die Colonie mit frommen Segnungen fort; waren sie aber im Falle, die zürnende Gottheit um Abwendung gegenwärtiger Übel anzuflehen, so thaten sie beinahe dasselbe, nur dass ihnen selbst das Herz schwer war, und sie die Ausgestossenen wehmüthig um Vergebung baten.“

Man nannte dies den „heiligen Frühling“ „Ver sacrum.“¹⁾

Einen speciellen Fall erzählt z. B. Strabo V, 4, 12, p. 250, von den Samniten:

„Mit den Umbrern kämpfende Sabiner thaten das Gelübde, das in diesem Jahre Erzeugte den Göttern zu weihen. Weil aber Misswachs eintrat, so äusserte einer, man hätte auch die Kinder weihen sollen. Auch dieses thaten sie und gelobten die damals geborenen Kinder dem Mars, die sie dann, als sie zu Männern herangewachsen, auf Ansiedelung aussandten.“

Und von Picenum sagt Plinius III, 13, (18):

„Orti sunt a Sabinis voto vere sacro.“

„Sie stammen von den Sabinern infolge eines gelobten heiligen Frühlings.“

Dass bei solchen Einwanderungen, wenn die Ankömmlinge siegten, die vorherigen Einwohner in die Leibeigenschaft sanken, ist begreiflich, ja den Ueberfluss verkaufte oder mordete man hin. So berichtet Cl. Aelianus var. hist. von den Spartanern VI. 1:

„Die Lacedämonier liessen von den Männern (der Mesenier) nur einen Theil im Lande, um das Feld zu bebauen, während sie die übrigen theils verkauften, theils tödteten.“

Misslang das Unternehmen, dann war das Schicksal des „heiligen Frühlings“ gewiss auch kein anderes als Tod oder Knechtschaft. Soviel über den Vorgang bei Colonisationen in jenen Zeiten bei den arischen Stämmen.

¹⁾ Ver sacrum vovendi mos fuit Italis, sagt Festus.

Wir haben oben gezeigt, dass eine der ältesten Besiedelungen Italiens durch Pelasger geschah. Es ist nun bemerkenswerth, dass selbst die aus Asien einfallenden Etrusker von den Alten noch als Pelasger erklärt werden. Dies bezeugt z. B. Antiklides bei Strabo V. 2, 4. p. 221:

„Antiklides ferner berichtet, die Pelasger hätten zuerst Lemnos und Imbros bevölkert, und es sei selbst ein Theil von ihnen mit Tyrrhenus, dem Sohne des Atys, nach Italien übersetzt.“

Es ist im hohen Grade bemerkenswerth, dass schon im Alterthume die Etrusker als Pelasger erklärt oder mit ihnen verwechselt werden. Als die Schriftsteller, welche uns diese Nachrichten hinterliessen, schrieben, existirte von den Pelasgern wohl nichts mehr, als die Ueberlieferung ihrer Einwanderung und ihre Werke. Dass man die Etrusker ebenfalls Pelasger nannte, beweist nach unserem Dafürhalten nur so viel, dass die Tyrrhener oder Etrusker wie die Pelasger aus Asien nach Italien eingewandert waren. Unter den neueren Forschern erzeugt die Meinung, dass die Pelasger Urgriechen waren, Verwirrung und Unklarheit. So sagt noch Otfried Müller¹⁾ I. p. 93:

„Das Tuskische Volk bleibt uns ein eigenthümliches, ein Urvolk Italiens; seine Sprache steht der griechischen fern; seine Götternamen sind nicht die, welche von den Urgriechen, die wir Pelasger nennen, auf die Hellenen übergingen; in seiner Priesterlehre ist Vieles, wovon bei den Griechen keine Spur ist.“

Wenige Zeilen weiter identificieren Müller-Deecke aber wieder die Etrusker und Pelasger mit den Worten:

„Hier (in Italien) landeten und siedelten also wirklich jene gefürchteten Pelasger Lydiens, und brachten mit, was sie in ihrer Heimat und auf ihren Zügen sich angeeignet hatten. Zum ersten Male sah nun das barbarische Land „eherne Männer,“ die sich beim Signal der Trompete anschaarten; und zum ersten Mal mögen die Bewohner jener Gegend den fünfzigfüssigen Lauf des geflügelten Meerschiffs erblickt haben.“

Hier sind zwei Einwanderungen zusammengeworfen, erst Pelasger, dann Lydier, erstere gingen in der Urbevölkerung unter, letztere gründeten ein bis in die historische Zeit blühendes Staatswesen, welches vom frisch aufstrebenden lateinischen Rom absorbiert und latinisirt wurde.

Sehr klar schildert uns Dionys v. Halikarnass (c. 8 nach Chr.)²⁾ dieses Verhältniss im I. Buche.

¹⁾ Die Etrusker, neu bearbeitet von Dr. Wilhelm Deecke, Stuttgart 1877.

²⁾ Schrieb ein höchst wichtiges Werk über röm. Archäologie, die Urgeschichte der Römer in 20 Büchern.

Nach Dionys wanderten Pelasger aus dem Pelopones nach Hämonien, dem späteren Thessalien, von hier verdrängten sie die Griechen unter Deukalion. Die Besiegten zerstreuten sich theils auf die Inseln, theils unter die Griechen am Festlande, theils zogen sie nach Asien und gingen unter den Griechen auf.

„Die meisten aber wandten sich zu ihren Verwandten nach Dodona, die als geheiligt Niemand zu bekriegen wagte und verweilten daselbst eine geraume Zeit. Als sie merkten, dass sie alle nicht leben könnten, verliessen sie einem Orakel gehorchend, welches ihnen nach Italien, damals Saturnia, zu schiffen befahl, das Land, rüsteten viele Schiffe aus und suchten über das jonische Meer hin die nächste Küste von Italien zu erreichen. Allein nicht nur vom Südwinde, sondern auch aus Unkunde der Gegenden, auf die Höhe getrieben, liefen sie in eine der Mündungen des Padus, die jetzt die Spinetische heisst, ein, und liessen die Schiffe und Besatzung dort zurück um, wenn ihre Unternehmungen nicht glücken sollten, Zuflucht zu finden. Die Zurückgebliebenen umgaben hierauf ihr Lager mit einer Mauer und bauten eine Stadt gleichnamig mit der Mündung des Flusses.¹⁾ Mehr als alle Völker am jonischen Meere vom Glücke begünstigt, blieben sie lange **Herren des Meeres** und brachten von ihren Seeinkünften dem Gotte zu Delfi so kostbare Zehente wie nicht leicht andere.

Dennoch mussten sie in der Folge von den umliegenden Barbaren, die hernach von den Römern verdrängt wurden, von einer grossen Kriegsmacht überfallen, die Stadt verlassen, und so gingen die an der spinetischen Mündung zurückgelassenen Pelasger unter.“ l. c. Cap. 18.

„Die aber ihren Weg mitten durch das Land nahmen, kamen ins Gebiet der Umbrer, die an die Aboriginer gränzen. Noch viele andere Gaue Italiens bewohnten die Umbrer, einst ein grosses und altes Volk; von diesen durch ein grosses Heer bedroht, zogen sie weiter zu den Aboriginen.“ Cap. 19.

Diese schliessen nun mit den Pelasgern friedlich ein Bündniss und überlassen ihnen Land am hl. See.²⁾ Nun bekriegen sie die Umbrer, nehmen ihnen Kroton ab und vertreiben die Sikuler.

„Uebrigens bewohnten die Pelasger gemeinsam mit den Aboriginen noch manche andere Städte; die entweder vorher von den Siculern bewohnt, oder von ihnen erbaut wurden, z. B. die Stadt der Karetaner (Caere), die damals Agylla hiess, Pisa, Saturnia, Alsium und einige Andere, die ihnen in der Folge die **Tyrrhener entrissen**.“ Cap. 20.

Dionys v. Halikarnass stellt hier das Culturvolk der Pelasger in scharfen Gegensatz zu den Etruskern, welche mit ihnen feindlich zusammenschossen. Ebenso Strabo. Lib. V. 1. 7. p. 214 sagt er:

¹⁾ Spina heute Spinazzino am Po di Primaro.

Uebereinstimmend damit nennt auch Strabo V. 1. 7. p. 214, das benachbarte Ravenna einen Anbau der Thessalier, also der Pelasger.

²⁾ Der lacus Vadimonis, bei den Griechen *Ὀνάδιμον* oder *Ὀάδιμον λίμνη*. Er war Gottheiten heilig und Versammlungsort der Etrusker.

„Auch Ravenna wird ein Anbau der Thessalier genannt; da diese aber den Übermuth der Tyrrhener nicht ertragen konnten, nahmen sie freiwillig eine Anzahl Umbrer auf, die auch noch jetzt die Stadt besitzen, sie selbst aber kehrten in ihre Heimath zurück.“

Dionys v. Halikarnass führt aber noch ausser den genannten Argumenten, noch die Religionsgebräuche der Pelasger als Beweis dafür ins Feld, dass sie einst in Argos wohnten, l. c. cap, 21, schreibt er:

„Das auffallendste Kennzeichen, dass die Menschen von denen die Siculer vertrieben wurden, zuvor in Argos wohnten, ist ein Tempel der Juno zu Phalerium, ein vollkommenes Abbild von jenem in Argos, die Opfergebräuche daselbst waren die gleichen.“

Aus Campanien vertrieben sie die barbarischen Aurunker:

„und bauten sich dort Städte, unter anderen auch **Larissa**¹⁾ nach ihrer Mutterstadt im Pelopones so genannt.“

Auch I, 29, unterscheidet Dionys Etrusker und Pelasger, wenn er sagt:

„Mir scheinen alle, welche die Tyrrhener und Pelasger für ein und dasselbe Volk halten, zu irren.“

Ebenso hält Plinius Pelasger und Etrusker deutlich auseinander, wenn er H. N. III, 5, 8, über die Bewohner Etruriens bemerkt:

„In alten Zeiten wurden die Umbrer von den Pelasgern daraus (aus Etrurien) vertrieben, und diese wieder von den Lydiern, welche nach ihrem Könige **Tyrrhener**, und später, von ihren Opfergebräuchen, in griechischer Sprache, Tusker genannt wurden.“

L. c. I, c. 30, wiederholt er diese Meinung, indem er sagt:

„Diesem Vernunftschlusse nach, halte ich Pelasger und Tyrrhener von einander verschieden.“

Als einen ägyptisch-semitischen Gott-Heros haben wir schon oben („Argo“, 1893, p. 162) den Melkart-Archal-Herakles kennen gelernt, welcher als Colonieführer auch in Italien bekannt war. Von ihm sollen auch die Alpenpässe zuerst beschritten worden sein. Silius Italicus, Punica, III, 496, sagt:

„Primus inexpertas adiit Tirynthius arces.“

„Diese Festen (der Alpen) betrat zuerst der Tyrnische Heros“

und XV, 504:

„Miratur domitas alpis ac pervia montis

Ardua et Herculeae querit vestigia plantae.“

„Bestaunte die überwundenen Alpen,

Suchte die Spuren, wo Herkules Fuss durchbrochen die Höhen.“

¹⁾ Cf. „Argo“, 1893, p. 105.

Der Grammatiker Servius Maurus Honoratus, welcher unter Valentinian I. c. 360, einen Commentar zur Aeneis verfasste, bemerkt zu VIII, 600, folgendes:

„Veteres sacrasse Pelasgos. Über diese herrschen verschiedene Meinungen; denn einige leiten ihren Ursprung von Athen, andere aus Sparta, andere aus Thessalien her: den es ist gewiss, dass in Thessalien viele pelasgische Städte sind.“

„Hyginus sagt, die Pelasger wären mit den Tyrrhenern identisch, das gleiche meint auch Varro.“

Die Stelle ist sehr interessant. Sie beweist, dass Pelasger ein von den Griechen so verschiedenes Volk waren, dass man sie in Rom eher für Ahnen der Etrusker hielt, deren rauhe Sprache, wie wir noch hören werden, total von der griechischen abwich. Dass Athen von Pelasgern befestigt wurde, und welchen Lohn sie erhielten, wissen wir aus Herodot VI, 137; cf. „Argo“, 1893, p. 105, wo pag. 101 auch über ihre Sitze in Thessalien und Sparta gehandelt wurde.

Ueber die ausnahmsweise Identificirung von Pelasgern und Etruskern handeln wir noch weiter unten.

Wie in Griechenland, so heben sich auch in Italien die Pelasger als eine durch Intelligenz und Cultur von den rohen älteren Bewohnern unterschiedene Menschenrasse ab, welche sowohl von Griechen, als Italikern und Etruskern verschieden war, und von den alten Autoren auch als verschieden erkannt und geschildert wurde. Erst den Hellenomanen der neueren philologischen Schulen war es vorbehalten, die Pelasger zu Urgriechen zu machen.

Nachdem wir die Verschiedenheit der Etrusker von den Pelasgern dargelegt zu haben glauben, können wir zur näheren Betrachtung der Etrusker schreiten.

Uebereinstimmend erklären die alten Schriftsteller die Etrusker als Einwanderer, welche aus Asien und speciell aus Lydien zur See nach Italien kamen.

„Nec terra olim sed classibus advehebantur, qui mutare sedes querebant.“

„Nicht übers Land sondern auf Flotten kamen die an, welche ihre Sitze wechseln wollten“

sagt Tacitus Germ. II. — So auch diese Lydier.

In der biblischen Völkertafel, Gen. X. 22, werden sie unter den Söhnen Sems schon genannt. Auf den Siegestafeln der Pharaonen, namentlich Menephtah I. erscheinen sie neben Kanaan, Naharina und Sinkar. (Rosellini Mon. stor. III. P. 1.) Nach Castor von Rhodos (edd. Didot, p. 180) sollen sie vor den Phönikern das Meer beherrscht haben. Ein Seezug nach Italien

in einer, für unsere jetzigen Schulbegriffe „grauen Urzeit“ ist daher kein Ding der Unmöglichkeit. Herodot I. 94, erzählt:

„Als Atys, Manes Sohn, König (in Lydien) war, kam eine grausame Hungersnoth über ganz Lydien. Diese dauerte achtzehn Jahre“ — „als das Uebel nicht nachliess, sondern immer ärger wüthete, schied der König die Lydier in zwei Theile, und sie mussten losen, wer da bleiben und wer auswandern sollte“ — „die da fort mussten, denen gab er seinen Sohn Tyrrhenos mit. Die das Loos zum Verlassen des Landes traf, giengen nach Smyrna und bauten sich Schiffe.“ — „Sie kamen endlich an vielen Völkern vorbei zu den Umbriern (Umbren), daselbst bauten sie sich Städte und wohnen daselbst bis auf den heutigen Tag.“ Und sie änderten den Namen Lydier nach ihres Königs Sohne, der sie hinführt, und nannten sich nach diesem Tyrrhener.“

Aehnliches berichtet Skymnos v. Chios Perieg. 216 ff.

„Hinter Lydiern sind die früher aus Hellas her übersiedelten Pelasger, welche mit den Tyrrhenern das Land gemeinsam bewohnen. Tyrrhenien aber gründete Lydos des Atys Sohn, welcher einst als Tyrrhener zu den Umbren kam.“

Dionys von Halikarnass, ein sorgfältiger Alterthumsforscher zu Christus Zeiten lebend, überliefert uns verschiedene Ansichten älterer Schriftsteller, welche er gefunden, unter andern auch die, dass die Etrusker ein in Italien heimisches Volk seien. Allerdings steht diese Angabe der ungeheuern Masse entgegengesetzter Zeugnisse gegenüber ziemlich vereinzelt da.

Im I. Buche Cap. 26 bespricht er den Niedergang der Pelasger, und sagt dann:

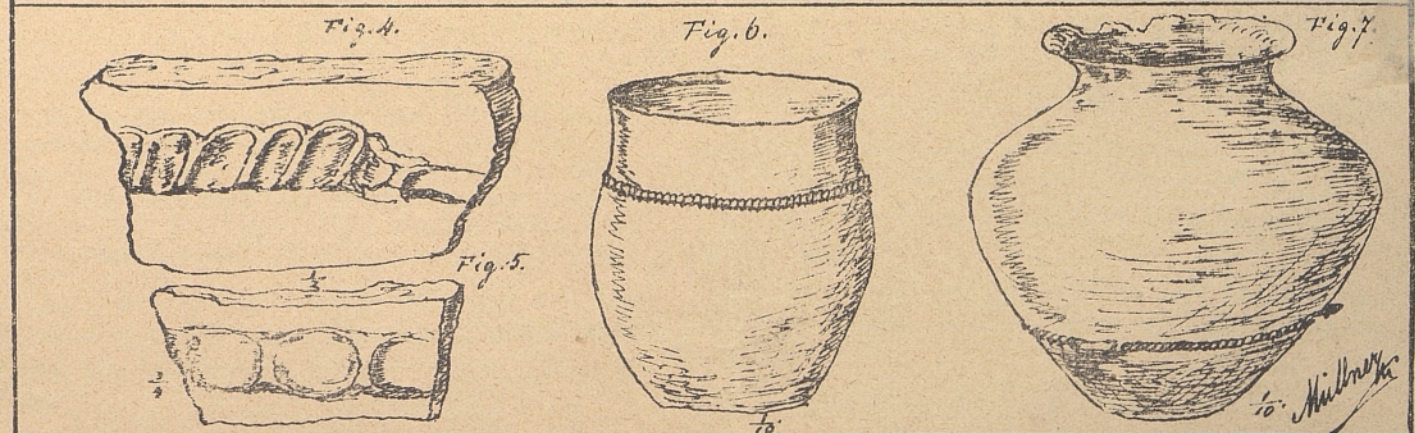
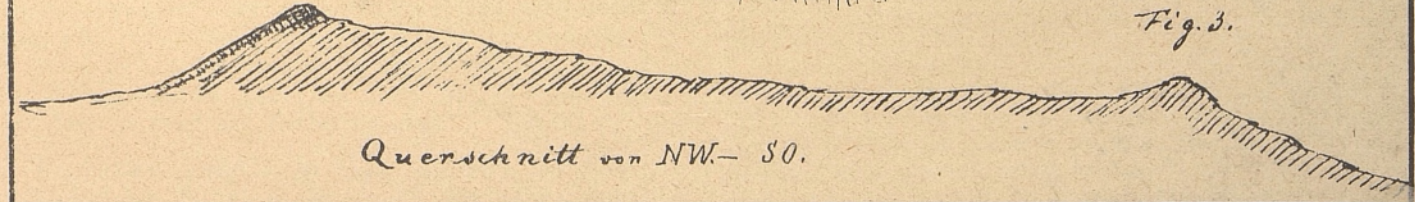
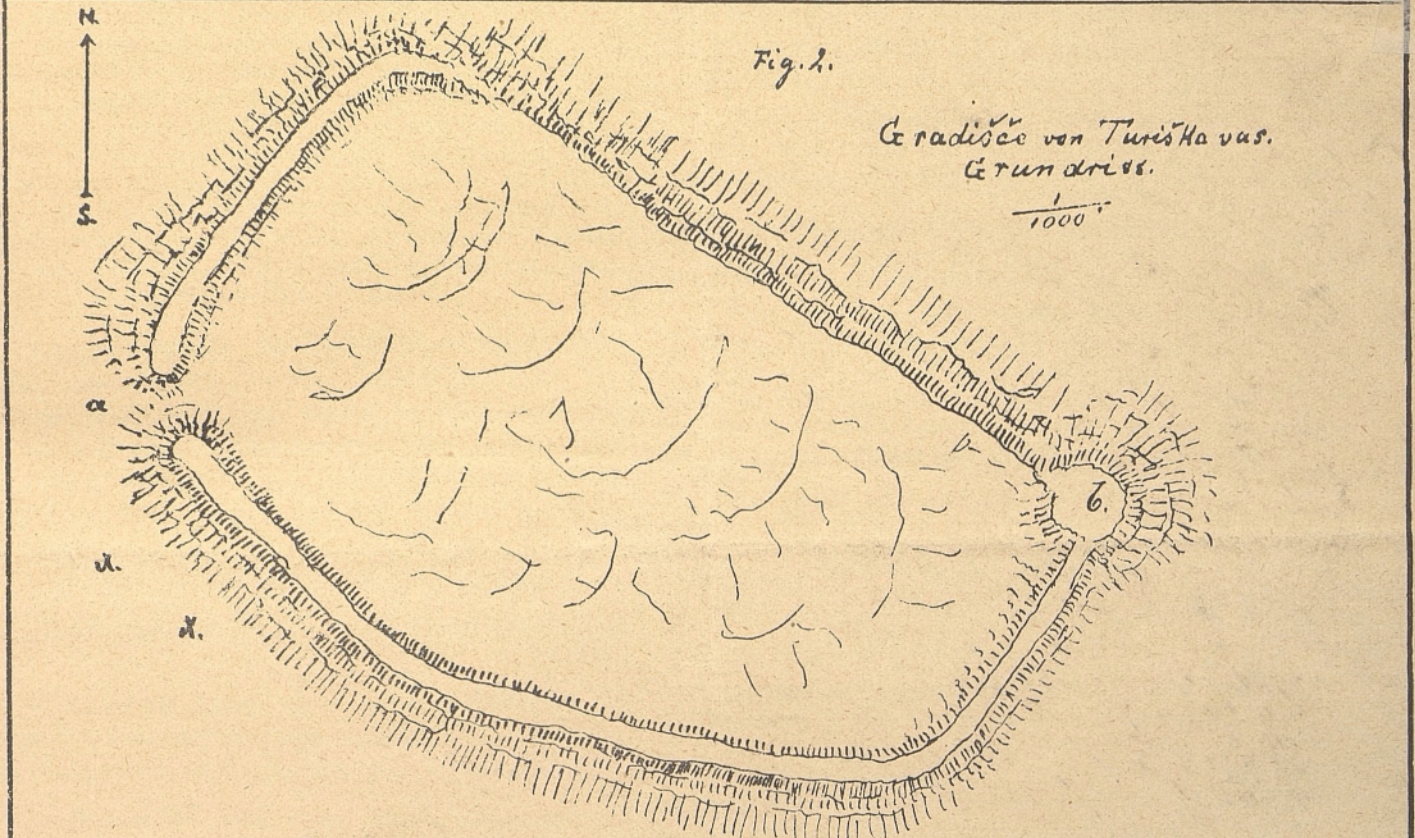
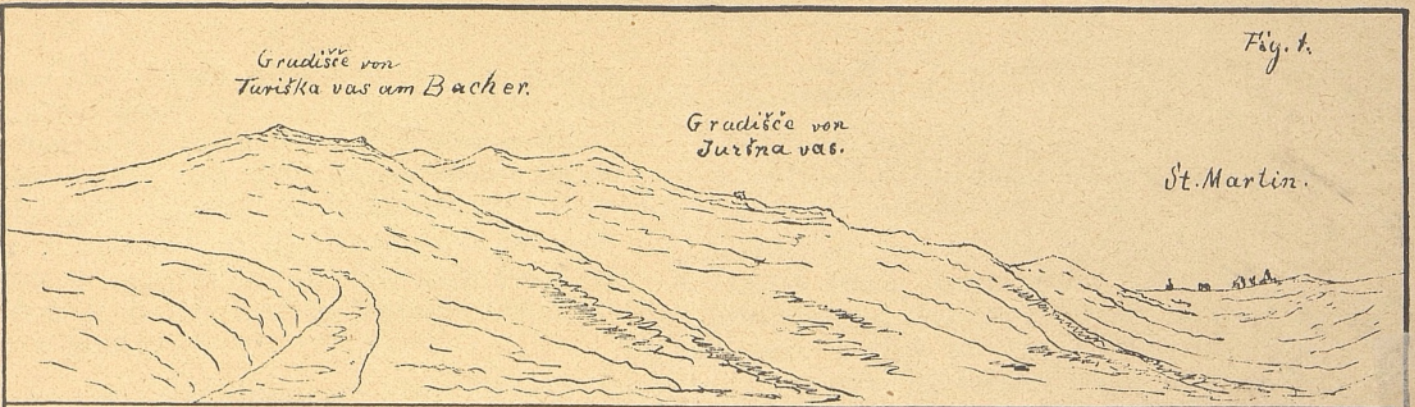
„Wohl waren es deren viele, welche in die von den Pelasgern verlassenen Städte einzogen, je nachdem sie ihnen nahe wohnten: unter Allen aber besetzten vorzüglich die Tyrrhener die meisten und besten. Diese Tyrrhener halten einige für Eingeborene Italiens, andere für Fremdlinge.“

„Die sie für ausgewanderte Fremdlinge halten, behaupten, Tyrrhenus habe, als Anführer der Kolonie, dem Volke den Namen gegeben, und er selbst sei von Geschlecht ein Lyder, aus den vormaligen Mäonien, ein sehr alter Wanderer der fünfte nach Zeus (Kronos) gewesen.“ l. c. c. 27.

Dionys erzählt nun die Geschichte der Auswanderung ähnlich der bei Herodot, und bezeugt dass viele andere Schriftsteller ebenso sprechen.

Für die gegentheilige Ansicht citirt Dionys den Xanthus aus Lydien, welchen er als einen „Gewährsmann vom ersten Range“ bezeichnet; indess nicht etwa, dass er die Wanderung negirte, sondern dass er nur darüber schweigt.

„Seine Worte (des Xanthus) sind:“ von Lydus kommen die Lyder, von Torybus die Toryber. Ihre Sprache ist wenig verschieden und noch jetzt entnehmen sie einander, wie Jonier und Dorer, nicht wenige Wörter.“ Cap. 28.



Xanthus spricht somit von keinem Auszug der Lyder; damit ist aber das Gegentheil noch nicht bewiesen, und doch war es eben diese Stelle, auf welche hin man die Etrusker als in Italien ureinheimisch erklärte, ja sogar aus den Alpen dahin einwandern liess, wobei man noch die nachfolgende in Cap. 30 beizog. Hier sagt Dionys, nachdem er die Identität der Pelasger und Tyrrhener abgelehnt:

„Ich glaube nicht einmal, dass letztere Kolonisten der Lyder waren; denn sie haben weder einerlei Sprache mit ihnen, noch kann man sagen, dass sie sich einer ähnlichen Sprache nicht mehr bedienen, sondern es erhalten sich unter ihnen vielmehr gewisse Spuren ihres Mutterlandes. Sie haben weder gemeinschaftliche Götter mit den Lydern, noch ähnliche Gebräuche, sondern weichen sogar hierin mehr von den Lydern als von den Pelasgern ab. Daher scheinen mir die, welche sie für ein eingeborenes und nicht für ein angekommenes Volk halten, sich mehr der Wahrheit zu nähern.“ — „Sie selbst nennen sich nach den Namen eines ihrer Heerführer, der Rasena hiess.“

Dionys mag für die Verhältnisse seiner Zeit, welche er hier schildert Recht haben, dabei bedenkt er aber nicht, dass zwischen der Entstehung des Etruskischen Staatswesens und seiner Zeit ein Jahrtausend liegt, mit all den wechselvollen Schicksalen, welche über Lydier in Asien und Etrusker in Italien dahingegangen sind.

Seneca Consol. ad Helv. VI. 9. sagt:

„Tuscos Asia sibi vindicat.“ „Die Tusker gehören nach Asien.“

Plutarch Frag. über röm. Gebräuche 53 erklärt den Gebrauch bei den capitolinischen Spielen, einen Sarder zum Verkaufe auszubieten dadurch, dass:

„weil Romulus nach einem langen Kriege mit den Vejenter, einer Etruskischen Nation, ihre Stadt zuletzt eroberte und viele Gefangene sammt dem Könige verkaufen liess, — denn die Etrusker waren ursprünglich Lydier, weil aber Sardes die Hauptstadt der Lydier war, so verkauften sie die Vejenter unter den Namen Sarder.“

Tacitus erzählt in den Annalen IV. 55 den Wettstreit der Gesandten von eilf asiatischen Städten dem Tiber einen Tempel erbauen zu dürfen, und sagt:

„Die Sardier lasen ein hetrurisches Dokument ab, als Blutsverwandte, denn Thyrrhenus und Lydus Söhne des Königes Atys hätten sich wegen Volksmenge getheilt: Lydus wäre im Stammlande geblieben; dem Thyrrhenus sei gestattet worden, auswärts sich niederzulassen: von den Fürsten wären die Völker banannt worden, jene in Asien, diese in Italien.“

Appian. Karth. Gesch. c. 66. sagt von den Zitherspielern und Schalmeibläsern bei Triumphzügen welche Nachahmungen Tyrrhenischer Feierzüge seien:

„Man nennt sie Lydier weil die Tyrrhener, wie ich glaube, ausgewanderte Lydier sind.“

Justinus sagt XX. I:

„Die Völkerschaften der Tusker, welche die Küsten des unteren Meeres besitzen, kamen von Lydien.“

Ebensolcher Ansicht sind die Dichter.

Virgil dessen Aeneis nichts weiter ist, als die Verherrlichung eines heimatlosen asiatischen Abenteurers, der in der weiten Welt, der Sitte seiner Zeit gemäss im Westen bei weniger cultivirten Naturvölkern eine neue Heimat sucht, nennt die Etrusker ebenfalls Lydier.

So z. B. Aen. II, 781:

„Et terram Hesperiam venies, ubi Lydius arva
Inter opima virum leni fluit agmine Thybris.“

„Aber du kommst in's hesperische Land wo der Lydische Thybris Fruchtbare Heldengefilde durchströmt mit sanftem Gewoge.“

Oder Aen. VIII 478, ff.:

„Haud procul hinc saxo incolitur fundata vetusto
Urbis Agyllinae sedes, ubi Lydia quondam
Gens bello praeclara, jugis insedit Etruscis.“

„Nicht gar ferne von uns, auf alten Felsen gegründet, Wird die Stadt Agylla bewohnt, wo ein lydisches Volk einst, Hoch im Kriege berühmt, die etruskischen Hügel besetzte.“

Oder Aen. IX, 11:

„Lydorumque manum collectosque armat agrestis.“
„Waffnet Lydierschaaren und aufgebothenes Landvolk.“

Silius Italicus, ein Zeitgenosse Nero's singt in seiner Punica V, 9, ff.:

„Lydius huic genitor, Tmoli decus, aequora longo
Maeoniam¹⁾ quondam in Latias advexerat oras
Tyrrhenus pubem dederatque vocabula terris.“

„Dieses Erzeuger, des Tmolus Zier, Tyrrhenus beschiffte einst Mit mäonischen Männern das weite Meer, und an den Ufern Latiums stieg er ans Land und gab dem ganzen den Namen.“

Ebendort IV, 718, ff.:

„Ergo agitur raptis praeceps exercitus armis
Lydorum in populos sedemque ab origine prisei
Sacratam Corythi iunctosque a sanguine aurum
Maeonias Italis permixta stirpe colonos.“

„Also wird fortgerissen alsbald die gerüstete Heerschaar Roms in das Lydierland zu Korythus' heiligem Wohnsitz Wo sich italische Pflanzler vordem mit Mäoniern mischten.“

VIII, 483, nennt er Vetulonia:

„Maeoniaeque decus quondam Vetulonia gentis.“
„Und Vetulonia, du Zier einst des mäonischen Landes.“

Etrurien wird somit von den Poëten geradezu Lydien genannt.

Servius ad Aeneid. spricht sich zu den betreffenden Stellen des Gedichtes im nämlichen Sinne aus.

¹⁾ Maeonia, alter Name für Lydien.

Ad II, 781:

„Tusci enim a Lydis originem ducunt.“

„Die Tusker leiten ihren Ursprung von den Lydiern ab.“

Zu X, 164, bemerkt Servius:

„Tuscia dürfen wir nicht sagen, weil es in guten Schriftstellern nicht gelesen wird, wohl aber entweder **Etruria** von Etruscus einem Fürsten, oder **Lydia** von Lydus, oder **Tyrrhenia** ¹⁾ von seinem Bruder, welcher, wie wir oben be-

¹⁾ Otfried Müller, 2. Aufl. von Deecke, spricht sich darüber, I, p. 74, wie folgt aus:

„Was ist nun aber *Τυρρήνιος* oder *Τυρσηνός* anders als ein von *Τύρρα* oder *Τύρσα* abgeleiteter Localname.“ — „Das Tyrrha aber, wovon Tyrrhenos völlig richtig gebildet ist, brauchen wir nicht weit von der bezeichneten Gegend zu suchen; es war eine Stadt Lydiens, —.“ Sie lag im südlichen Lydien am Kaystros: das südliche Lydien aber hiess im einheimischen Dialekte Torrheben.“ „Tyrrhener und Torrheber darf also als gleichbedeutend gelten. So sehen wir auch, wie die Erzählungen des Lyders Xanthos und des Griechen Herodot miteinander übereinstimmen, von denen jener die Söhne des Atys und Stammväter der mäonischen Nation Lydos und Torrhebos, dieser dieselben Personen Lydos und Tyrsenos nennt: der erstere brauchte die lydische, der andere die griechische Form des Namens.“

merkten, (ad II, 781) mit einem Theile des Volkes aus Maeonien nach Italien kam.“

Nun plaidirt Müller dafür, dass „ein Pelasger-Haufe an der benachbarten Küste „Pelasgar von Tyrrha“ genannt wurde.“ Diese wären von den Lydiern verschieden gewesen und während, nach Xanthos, die Lydier im Lande blieben, wurden die „tyrrhenischen Pelasger“ vertrieben oder unterjocht. Müller meint p. 77, dass die Ansicht Herodots, welcher die auswandernden Tyrrhener für einen Zweig der Lydier hielt, „dass er Mäoner und Pelasger von Tyrrha verwechselt hat, eine Quelle von Irrthümern schon im Alterthum geworden sei, die er aber mit dem Zeugnisse des lydischen Geschichtsschreibers völlig verstopfte.“ Cf. auch oben pag. 188.

Pag. 81 gesteht indess Müller, es habe auf ihn „der Umstand eine vorzügliche Wirkung gemacht, dass die kleinasiatische Musik offenbar in einem uralten und engen Zusammenhange mit der etruskischen steht,“ „ja, dass die Erfindung der Flöte und Trompete in beiden Ländern (Lydien und Etrurien) nach alten Sagen an Athene und Minerva angeknüpft wurde.“ Dazu kämen Aehnlichkeiten in Kleidung, Lebenssitten u. d. g. Nach Müller-Deecke wären somit die Etrusker Abkömmlinge von Pelasgern, welche längere Zeit mit Lydiern zusammenwohnten, von ihrem Wohnsitze den Namen angenommen und vertrieben nach Italien gewandert seien, wo sie im späteren Etrurien ein neues Reich gegründet hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Die Gradišče bei Tainach am Bacher.

Herr Landesausschussbeisitzer Dr. J. Vošnjak besitzt am Südabhange des Bacher nahe bei Tainach einen Weingarten, in dessen Nähe sich ein Gipfel befindet, welcher vom Volke Gradišče genannt wird. Herr Dr. Vošnjak lud den Berichterstatter zur Besichtigung des Platzes und wir wollen im Nachfolgenden über das Resultat der vorgenommenen Untersuchung berichten.

Die erste Nachricht über die Gradišča von Tainach enthält der Fragebogen ¹⁾ für die Pfarre Tainach vom 26. August 1876. Hier berichtet der seither verstorbene damalige Pfarrer Johann Modic ²⁾ folgendes:

„In der Pfarre gibt es vier Plätze, die im Volksmunde Gradiše genannt werden. Ein Gradiše ist in Jurišendorf auf herrschaftlichem (Graf Attems) Grunde. Das zweite liegt in Turischendorf (turška ves) auf der Hube des Stefan Tomažič. Von diesen beiden Gradiše geht die Sage, dass deren Besitzer gegenseitig gestritten und in erbittertem Kampfe die Burgen zerstört hätten. Das dritte Gradiše befindet sich in Rep auf dem Grunde des Josef Pliberšek, und das vierte ober dem Dorfe Tainach auf dem Besitze des Andrej Pliberšek vulgo Babič.“

Als Fundstätte römischer Inschriften und Sculpturen ist Tainach, wie das benachbarte St. Martin lange bekannt.

¹⁾ Cf. darüber „Argo“, 1892, Nr. 3, pag. 4, die Note.

²⁾ Gebürtig aus Ig in Krain.

Schon Albert v. Muchar kennt aus Tainach einen Römerstein mit „einer weiblichen Figur mit Krug und Fächer.“ In Wirklichkeit ist es ein gehenkelter Eimer und ein runder Spiegel. Ausserdem sind hier im Kirchen- und Friedhofgemäuer zwei römische Inschriften eingebaut. Im benachbarten St. Martin ziert der schöne Grabstein des Aurelius Landinus von der ersten Asturischen Cohorte, welcher 50 Jahre alt starb, die Kirchenmauer. Die hübsche Orpheusdarstellung reiht das Denkmal an den berühmten Pettauer „Pranger.“

Die erste prähistorische Ansiedlung am Bacher entdeckte ich am 16. März 1873 auf einem Bergplateau westlich von Windenau bei Marburg, vom Volke „staro mesto“ — „alte Stadt“ — genannt. Der Punkt liegt südlich vom Wege gegen St. Wolfgang, beherrscht diesen Weg und fällt gegen Rothwein hin steil ab, ebenso gegen S. und O.

Das „Staro mesto“ wird von einem c. 300 Schritte im Umfang messenden Walle eingeschlossen, welcher gegen W. am höchsten und steilsten dasteht. Der Eingang war von NO. Die Aussicht reicht über das ganze Draufeld und die Leute erzählen, es wäre hier eine Stadt gestanden, als das Draufeld noch ein See war und die Strasse über St. Wolfgang und St. Heinrich nach Windischgraz führte. Bekannt ist ferner das bei Maria Rast entdeckte grosse Urnenfeld, welches ich 1875 ausgrub und in den Mitth. der k. k. Cent. Com. 1875, p. 59 ff., beschrieb.

„Staro mesto“ und Maria Rast bewiesen, dass die Nordseite des Bacher schon von den vorrömischen Bewohnern des Landes besiedelt waren, für den Südrhang liefern die Gradišča von Tainach den Beweis.

Das Gradišče von Turiška vas liegt auf einer isolirten Anhöhe, deren Gipfel von West-Ost etwas schräg abfällt. Von Süd gesehen präsentirt sich das Terrain wie Fig. 1, auf Taf. XIV, ersichtlich macht. Das Plateau am Gipfel ist von einem Walle aus Erde und Steinen umschlossen, in welchem sich Urnenscherben eingemengt vorfinden. Diese Scherben finden sich ausserdem auch innerhalb des Walles im Plateau am Boden vor. Die Form der Wallburg ist auf Taf. XIV, Fig. 2, ersichtlich. Der Wall hat eine Längenerstreckung von 320 m, und ist nicht überall gleich gut erhalten, am besten im Süden, Osten und Westen, im Norden sind sehr steile Abstürze. Bei *a* ist ein Eingang, bei *b* eine thurmartige Bastion.

Im Westen ist der Wall an der Aussenseite 20 m unter 35° Neigung ansteigend; nach Innen fällt er unter ähnlichem Winkel 4 m ab; Taf. XIV, Fig. 3. Die Gefässscherben dieses Gradišče gehören zweierlei grossen Urnen an, welche identisch sind mit denen vom Leichenfelde bei Maria Rast. Es sind schwarze, braun gefleckte, grosse birnförmige Urnen und rothe vasenförmige Gefässe. Die letzteren haben gegen den Rand hin Verzierungen von der Taf. XIV, Fig. 4 und 5, abgebildeten Form. Es ist dieser Urnentypus bei uns häufig in prähistorischen Castellungen. In Fig. 6 und 7 geben wir die beiden Urnenformen nach den Funden von Maria Rast.

Ausser Gefässscherben von Freihandgefässen fand sich auch glattgestrichener Estrich aus Lehm und halbgebrannte Lehmklumpen, welche Abdrücke von dünnen Stäben tragen. Es sind dies Stücke der Lehmverkleidungen der Hütten, deren Wände aus Rohr oder Flechtwerk bestanden.

Der Gemeindevorstand von Tainach erzählte mir, dass man behufs eines Strassenbaues unter dem Walle Fig. 1, bei *x*, vor mehreren Jahren nach Materiale grub. Er versicherte dort Massen von Geschirresten, Knochen und Werkzeugen gefunden zu haben. Die Dinge wurden von den Arbeitern weggeworfen.

Da mir die Zeit nicht erlaubte noch das Gradišče von Rep zu besuchen, so erboten sich Sr. Hochw. Herr Pfarrer J. Stanjko und Herr Schulleiter J. Tomažič die Sache zu verfolgen, umsomehr, als ersterer eine interessante Pfarrechronik führt. Herr Tomažič berichtet nun darüber in Kürze folgendes:

Das Gradišče ist länglich von N.—S. 32·5 m lang, von O.—W. 20 m breit. Der Umfang des Burgplatzes beträgt 104 m, der des Walles 125 m. Im Norden vor dem Eingange sind zwei Tumulus ähnliche Erhöhungen bemerkbar, jede 5 m lang. Die Höhe der Wallböschung beträgt 3 bis 4 m, der Schanzgraben ist im Norden 7 m breit. Im Westen der Anlage fliesst der kleine Tainach Bach.

Müllner.

Thomas Chrön, Fürstbischof von Laibach (geb. 1560 † 1630).

Ein Lebensbild von P. v. Radics.

(Schluss.)

Einen grossen Dienst erwies der Bischof der krainischen Landschaft mit der glücklichen Durchführung einer verwickelten fiscalischen Angelegenheit, nämlich des „Salzgeschäftes“, in welcher Sache er 1610 (21. Oktober) von der Landschaft mit eigener Vollmacht als Gesandter an den Hof nach Graz abgeordnet worden, wo er, wie immer die gnädigste Aufnahme gefunden, und eine für das Land günstige Lösung herbeiführte; er notirt zum 5. December 1610: „Salis negotium expeditum est in favorem feliciter“. Und noch in späteren Jahren, da der Bischof bereits ernstlich zu kranken begann, sehen wir ihn, vom Hofe aus mit der Landtagscommission betraut, an der Seite des l. f. Vicedoms in der Landtagsversammlung erscheinen 1625, 14. Februar und im Namen des Kaisers vor einer aussergewöhnlichen Anzahl von Landtagsmitgliedern die „Propositionen“ stellen. Nach Schluss der Landtagssitzung gab der Bischof der Versammlung ein solennes Mal. (E convivium exhibuimus eisdem solemne).

Diese auszeichnungsvolle Mission, Namens der kais. Majestät die Landtagsproposition zu thun, traf den Fürstbischof, nachdem er bereits wieder von der Statthalterschaft in Innerösterreich (1614—1621) in die Diöcese zurückgekehrt war.

Am 24. October 1614 war, wie eine landschaftliche Aufzeichnung besagt, „Herr Bischof von Laibach zu dem Statthalteramt zu Graz promovirt worden, welchem die Landschaft ein grosses Praesent durch Commissarien gemacht“; am 16. December „verreiste“ er, wie er anmerkt, „von Oberburg nach Graz zu unserem mühseligen Dienst“. Bis April 1615 sah Laibach den Fürstbischof nicht in seinen Mauern; als er am 15. April des genannten Jahres über Oberburg, wo er die Palmenweihe vorgenommen, in unserer Landeshauptstadt eintraf, erwartete ihn der l. f. Vicedom, der Landeshauptmann mit circa 150 Reitern beim Savefluss, das Laibacher Schloss und die städtischen Thürme grüssten ihn mit dem Donner der Geschütze, am Stadthore (Spitalthore) empfingen ihn der Stadthauptmann und die Bürger in Waffen auf das Feierlichste.

Doch bald kehrte er wieder nach Graz zurück, wo er, wie stets, bei Hofe als gerne gesehener Gast erschien und auch jetzt gleich wieder um Ausübung einer kirchlichen Function ersucht wurde; am 11. Juni nahm er in der Hofkapelle die Firmung von 20 Personen vor, darunter befanden sich ein paar Knaben und Mädchen des Bauernstandes, deren Pathin die Erzherzogin-Witwe Maria war.

Bischof Chrön hatte als Statthalter von Innerösterreich in Graz seine Wohnung im sogenannten „Rauberhof“

in der Raubergasse. Von da aus datirt er auch sein unterm 5. Januar 1616 an den i. ö. Hofkammerpräsidenten (Finanzminister Innerösterreichs) gerichtetes Bittschreiben um Flüssigmachung seines Gehaltes, da er „bishero über Jahresfrist die gewöhnliche Ordinanz Meines Stipendy oder Verdienstes gleichwol erwartet aber nicht gehaben khönden“ seine „Herrlichkeit“ möge ihm besagte Ordinanz formiren und bei Zeigern seinen Caplan zukommen zu lassen gnädige Verordnung thun“. Zehn Tage später erfolgt der erzherzogliche Befehl: der Pfennigmeister solle dem Bischof von Laibach von Antretung seines Sathalteramtes 1000 fl. jährlich Besoldung ordentlich reichen und zwar solle alle Quartal die Auszahlung geschehen aus den Amtsgefällen gegen gewöhnliche Bescheinung“. Seine Statthalterschaft währte bis zum 11. August 1621. Zu diesem Tage trägt der Bischof in seinem Kalender ein: „Graetii. A Ser. Suae Caes. Majestate gratiosissimam accepi ab officio Locumtenentis ejus dimissionem Laus Deo Virginique Matri“.

Sieben Jahre darnach erhielt Fürstbischof Thomas den Geheimrathstitel in Erwägung seiner, der Majestät und dem gemeinen Wesen von sovil langen Jahren hero zu allem dero gnädigsten Wohlgefallen gehorsamst geleisteten ganz eifrig getreuen ansehnlichen und hochnützlichen Diensten“. (Ex consilio Sacr. Caes. Majestatis Intimo 18. Marty 1628).

Nicht ganz zwei Jahre sollte es jedoch dem Fürstbischöfe gegönnt sein, sich dieser Allerhöchsten Auszeichnung zu erfreuen, denn schon am 10. Februar 1630 segnete Thomas Chrön das Zeitliche zu Oberburg, wo er auch seine ewige Ruhestätte gefunden, nachdem er in den letzten Jahren seines Lebens häufig schwer krank darnieder gelegen und in den Bädern der Untersteiermark, Bad Neuhaus, St. Florian bei Schönstein u. a. Erholung und Stärkung in seinen Leiden gesucht.

Ihn hatte keine Arbeit fürchten gemacht, er steigerte vielmehr aus Eigenem die Mühen seines Amtes, getreu seinem Wahlspruche: Terret labor aspice praemium!

Ein Münzfund in Unterkrain.

Herr Petrič, Kaufmann in Laibach, erwarb von einem Bauer jüngst mehrere Silbermünzen, welche beim Abreissen eines Weingartenhauses bei Rudolphswerth in der Mauer versteckt gewesen sein sollen. Es ist wahrscheinlich das die vorliegenden wenigen Stücke nur einen Theil des Ganzen bilden, doch sind sie insoferne interessant als sie beweisen wievielerlei Münzen hier circuirte

und wie lange die Leute Silbergeld aufbewahrten. Die Stücke sind folgende:

1. Venetianer:

Augustinus Barbadigo, 1485—1501, (2 Stücke).
Leonardus Lauredanus, 1501—1521, (2 Stücke).
Andreas Gritti, 1523—1439, (2 Stücke). Grösse

15 (Well.). Im Rev. bei allen der Erlöser mit TIBI SOLI GLORIA.

2. Oesterreich:

Ferdinand I., halber Thaler für Böhmen von 1559.
Leopold II., Fünffzehner stark abgenützt.

3. Deutschland:

Brandenburg-Anspach.

Georg Pius, Appel. III, 1, p. 86, Nr. 282.

4. Sachsen:

August Churfürst, 1553—1586. Thaler; Well. 5683.

Es scheint somit, dass Ende vorigen oder Anfang dieses Jahrhunderts die Vergrabung geschehen ist, wenn der abgenützte Leopold mit dabei war. Müller.

Mittheilungen aus dem Museum.

Erwerbungen des krainischen Landesmuseums im Jahre 1894.

I. Geschenke.

Herr J. Heierli, Docent für Urgeschichte in Zürich:

a) J. Heierli: Pfahlbau Wollishofen. Zürich 1886.

b) Pfahlbauten, neunter Bericht. Zürich 1888.

c) Uebersicht über die Urgeschichte der Schweiz.

Herr Langof, k. k. Bezirksfeldwebel:

Eine Kupfermünze.

Edgar Leschanofsky, Studirender in Triest:

Ein Votivkalb aus Eisen, gefunden bei Oberlaibach, (17.—18. Jhrh.).

Herr Cr. C. Moser, k. k. Professor in Triest:

Pergamenturkunde dd. Glemona 4. Mai 1553.

Herr Pokorn, k. k. Bezirksfeldwebel in Volosko:



Diverse Schriften über Volapük und eine spanische Zeitung den Prozess Kaiser Maximilians von Mexico betreffend.

Herr Dr. Vošnjak, Landesauschussbeisitzer:

Ein interessantes Album mit 80 Photographien slovenischer Schriftsteller und diverse Briefe und Schriften derselben, ausserdem verschiedene Bücher und Broschüren.

Sr. Durchlaucht Prinz Ernst zu Windischgrätz:

Antike Pflugschar, Secheisen, Haue und Kette, gefunden nebst einer Sense und einer Hacke in einer Felspalte bei Maunitz. Cf. „Argo“ p. 158.

 Dieser Nummer liegt 1 autografirte Tafel bei. 

Das Blatt erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark mit Beilagen und kostet ganzjährig 4 fl. — 8 Mark, halbjährig 2 fl. — 4 Mark.

Redakteur, Herausgeber und Verleger: **Alfons Müller**, Musealeustos in Laibach. — Druck von Klein & Kovač in Laibach.